

HERBERT SANDBERG: POLITISCHE GRAFIK

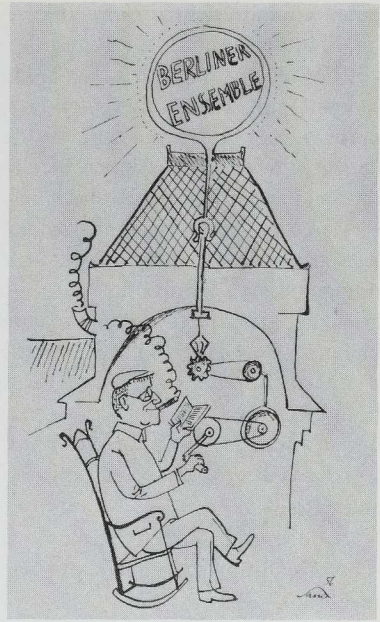
Zu einer Ausstellung in Osnabrück (Abendgalerie, 5.5.-4.6. 1981) und Bremen (Gesellschaft für aktuelle Kunst, 14. 6.-12.7. 1981)

Als ein Bekenntnis zu Frieden und Entspannung angesichts der beängstigenden weltpolitischen Lage verstehen die Abendgalerie der Stadt Osnabrück und die Gesellschaft für aktuelle Kunst e.V. in Bremen eine Ausstellung, die Arbeiten eines der bekanntesten Künstler der DDR vorstellt: Politische Grafik von Herbert Sandberg. Das Kulturamt der Stadt Osnabrück, die Kulturabteilung des Senators für Wissenschaft und Kunst in Bremen und das Fach Kunstgeschichte der Universität Osnabrück, vertreten durch eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Jutta Held, haben diese Ausstellung ermöglicht. Solche kulturpolitische Souveränität und Offenheit sind hierzulande und zu diesem Zeitpunkt nicht selbstverständlich, auch wenn spätestens seit der letzten documenta 1977 die hiesige Kunstkritik ihre Maßstäbe nicht mehr in Abgrenzung zur Kunst der DDR formulieren kann. Zu hoffen ist, daß auch die ausgestellten Bilder selbst von der Notwendigkeit eines solchen beispielhaften kulturpolitischen Engagements überzeugen werden. Die grafischen Arbeiten Herbert Sandbergs erscheinen dazu geeignet wie nur wenige andere.

Künstlerische Arbeit ist für Sandberg keine von anderen Tätigkeiten abgehobene Praxis; sie ist Teil eines umfassenden gesellschaftspolitischen Engagements, das dem Zeichner, Karikaturisten und Grafiker Zeit seines Lebens Themen und Gegenstände geliefert hat. Mit seinen künstlerischen Arbeiten und seinen kulturpolitischen Initiativen als Herausgeber des „Ulenspiegel“, als Chefredakteur der Zeitschrift „Bildende Kunst“, als Theaterzeichner an Brechts „Berliner Ensemble“ führt Sandberg eine Haltung vor, der es auf gesellschaftliche Nützlichkeit und Wirksamkeit ankommt. Sandbergs Kunst will gebraucht werden und sie will selbst eingreifen, argumentieren, aufklären. Sie will dies mit allen Mitteln, die den Betrachter zur Einsicht mobilisieren können. „Für mich ist es immer wichtig gewesen, daß ich mich mit graphischen Mitteln zu den Problemen meiner Zeit äußere und damit möglichst viele Menschen erreiche – ob das als Kunst begriffen wird oder nicht, ist für mich erst einmal ganz unwichtig.“ Mit diesem Konzept einer eingreifenden Kunst definiert sich Sandberg als Gebrauchskünstler, der sich weigert, die Frage nach dem ästhetischen Niveau getrennt von der nach dem politischen zu beantworten.

Der zwischen 1958 und 1965 entstandene Zyklus „Der Weg“, eine Folge von 70 Radierungen mit Aquatinta, stellt eine Autobiographie dar, die, wie auch im Katalog hervorgehoben, wenige Parallelen in der Kunstgeschichte haben dürfte. Hier werden nicht in einer Reihe von Selbstdarstellungen die indi-

Abb. 1: Herbert Sandberg, Das Berliner Ensemble, Lithografie, 1956



viduellen Züge einer Persönlichkeit, die Besonderheiten einer Lebensgeschichte aufgezeichnet; hier ist vielmehr ein Dokument des Antifaschismus und der Klassenkämpfe als einer fortgesetzten Suche nach Wahrheit und Humanität entstanden, in der die Person des Künstlers nahezu anonym wird. Die individuelle Entwicklung erscheint aufgehoben in der gesellschaftlichen. „So oder ähnlich sah der Weg bei Tausenden von jungen Menschen meiner Generation aus“, schreibt Sandberg; in seiner Perspektive ist das persönliche Schicksal nur beschreibbar und erklärbar als Teil eines gemeinsamen Weges. So unscheinbar und am Rande er selbst als Individuum in diesen Blättern erscheint, so deutlich gibt er sich zu erkennen in den Interessen, den produktiven Möglichkeiten, der Verbundenheit all jener, deren Erfahrungen Sandberg immer wieder als die seinen identifiziert und dokumentiert: Der schwierige Weg des 1908 Geborenen aus dem kleinbürgerlichen Elternhaus, die verschiedenen Versuche, sich sozial und politisch zu orientieren, der Eintritt 1929 in die ASSO (Assoziation Revolutionärer Bildender Künstler Deutschlands) und 1930 in die KPD, die Arbeit in der Illegalität und die Verhaftung 1934, zehn Jahre im Konzentrationslager Buchenwald und schließlich, nach der Befreiung, die Mitarbeit am Wiederaufbau einer neuen Gesellschaft.

Von 1945-1950 gibt er zusammen mit Günther Weisenborn den „Ulenspiegel“ heraus, eine bereits im KZ Buchenwald konzipierte satirische Zeitschrift für Kunst und Literatur, die in den Nachkriegsjahren für ein breites antifaschi-

stisches Bündnis eintritt und zu den politischen Vorgängen dieser Zeit hellstichig Stellung nimmt, zur Remilitarisierung im westlichen Teil Deutschlands, zur Politik um Berlin, zum Überdauern faschistischer Tendenzen. In der Konsequenz, mit der Sandberg seine Arbeiten und die anderer Künstler in den Zusammenhang politischer und kultureller Interessen stellt, wird ein Kunstbegriff deutlich, der den Positionen Brechts, Eislers, Seghers' nahesteht. Wie diese gerät Sandberg mit seinen Vorstellungen von formaler Vielfalt, mit seinem Interesse an den produktiven Möglichkeiten neuer, ungewohnter Formen und Sehweisen – er stellt die wichtigsten Vertreter der avantgardistischen Kunstströmungen dieses Jahrhunderts vor – in Konflikt mit der kulturpolitischen Abgrenzung gegen den kapitalistischen Westen, mit dem Verdikt westlicher „Dekadenz“. Bereits 1948 bezieht Sandberg in der beginnenden Formalismusdebatte deutlich Stellung. In diesen Auseinandersetzungen, die für einige Jahre ein hohes Maß an Geduld und Beharrlichkeit erfordern, wird deutlich, daß Sandbergs Interesse an neuen künstlerischen Formen immer auch eine Absage an jegliche Verselbständigung künstlerischer Mittel und innovativer Anstrengungen enthält.

Sandbergs Eintreten für eine weite erfinderische Konzeption des sozialistischen Realismus, gegen eine bornierte Kunstkritik und gegen dogmatische Maßregeln auf administrativer Ebene wird von Mitte 1953 an von neuem wirksam im Zusammenhang künstlerischer und kulturpolitischer Initiativen, die die Voraussetzungen für eine veränderte ästhetische Praxis und eine neue Orientierung im kulturellen Bereich herstellen. Als Chefredakteur der Zeitschrift „Bildende Kunst“ fördert Sandberg in den Jahren 1954-1957 diese Entwicklung und vermittelt ein neues Verständnis vom sozialistischen Realismus. Er stellt die großen mexikanischen und italienischen Realisten vor, Rivera, Orozco, Guttuso, Mucchi und macht mit der sozialkritischen Malerei des New Deal in den USA bekannt.

Kulturpolitischen Einfluß versucht Sandberg nicht nur in seiner publizistischen und organisierenden Tätigkeit zu nehmen, sondern vor allem in seiner künstlerischen Arbeit selbst. Besondere Bedeutung haben neben seinen grafischen Zyklen, in denen er auf komplexe gesellschaftliche Zusammenhänge und Entwicklungsprozesse Bezug nimmt – „Eine Freundschaft“ (1944-1946), „Atom, Atom“ (1957-1960), „Das Kommunistische Manifest“ (1967-1972) –, die schnell hergestellten, auf differenzierende Ausarbeitung verzichtenden tagespolitischen Karikaturen und Pressezeichnungen. Viele von ihnen erschienen in den Jahren 1950-1957 im „Neuen Deutschland“. Sie greifen vor allem die politischen Ereignisse und Entwicklungstendenzen in den kapitalistischen Ländern, besonders in der BRD auf und zeigen die ganze Phantasie eines Gebrauchskünstlers, der immer von neuem und unter allen Bedingungen an seiner Kunst als einer didaktischen und kritisch eingreifenden festhält. Sandbergs Vorstellungen von künstlerischer Praxis spiegeln sich auch in seinen karikierten



Abb. 2: Herbert Sandberg, Prophezeiung, Radierung und Aquatinta, 1962

Künstlerporträts. Paradigmatisch erscheint die Lithographie „Das Berliner Ensemble“ (1956), eine Darstellung Bertolt Brechts. Sie zeigt Brecht in einem Schaukelstuhl beweglich sitzend, die rauchende Zigarre, die zugleich den Schornstein des Theaters qualmen läßt, im listig lächelnden Mund; in der linken Hand hält er ein aufgeschlagenes Buch, mit der rechten bewegt er die Kurbel eines Mechanismus, der die Lichtreklame seines Theaters aufleuchten läßt: Der Künstler, der seinen Kopf gebraucht und zugleich Hand anlegt, der Ideen produziert und zugleich den Apparat in Gang setzt, der diese Ideen braucht und ohne den sie wirkungslos blieben.

Zur Ausstellung ist ein umfangreicher Katalog erschienen (190 Seiten mit 94 Abbildungen). Er wurde von einer Arbeitsgruppe an der Universität Osnabrück unter Leitung von Jutta Held verfaßt und zeichnet sich vor allem durch genaue Informationen zu jeder einzelnen Arbeit und durch Hinweise auf deren politische und soziale Hintergründe aus. Er kostet 12,- DM und kann beim Kulturamt der Stadt Osnabrück, Heger-Tor-Wall 19, sowie bei der Gesellschaft für aktuelle Kunst, Bremen, Weserburg, Teerhof 20 D, bestellt werden.